Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :

internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 10 (1956)

Heft: 12

Artikel: Ausstellungen und Messen Situation 1956 = Expositions et foires,

situation en 1956 = Exhibition and trade fair : the situation in 1956

Autor: Nestler. Paolo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-329351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausstellungen und Messen Situation 1956

Expositions et foires, situation en 1956 Exhibition and Trade Fair. The Situation in 1956

Im Verlauf einer mehrere Stunden lang sich dahinschleppenden Sitzung, welche den im Protokoll festgelegten Zweck zu erfüllen hatte, über die Gestaltung und Thematik eines Ausstellungsstandes auf einer »Verkaufsmustermesse« Klarheit zu schaffen, überraschte (nicht ganz allerdings) einer der Teilnehmer mit der Feststellung, daß eine Verkaufsmesse keine Triennale sei, Gott bewahre, und ... daß der kaufmännische Gesichtspunkt bei allen mit der Messe zusammenhängenden Fragen und auf alle Fälle hier im Vordergrund stehen müsse. Verkaufen ... daß sei das Wichtigste und alles andere unwichtig ... denn ... in Schönheit sterben ... und so weiter ... wir kennen die Redewendung. In unserem Nachkriegswirtschaftswunderdeutschland bekommen wir sie bei allen möglichen Gelegenheiten oft genug zu hören.

Ich wünschte, daß der Verkünder dieser programmatischen Weisheit sich der Mühe zu unterziehen die Zeit gefunden haben mochte, neben einem Oktoberfestbummel die »IKOFA« zu besichtigen. Für diejenigen Leser, die mit der geheimnisvollen Wissenschaft der Abkürzung von Messetitlen nicht vertraut sein sollten, will ich gerne die volle Formel zu dieser Veranstaltung aufschlüsseln. Es handelt sich um die »Internationale Kolonialwaren- und Feinkostausstellung«, stattgefunden in München, vom 21. September bis zum 7. Oktober des Jahres 1956. Ich wünschte es sehr, denn hier hat wirklich alles andere als die Triennale Pate gestanden, im Gegenteil, hier war es so, als ob es auf der Welt Veranstaltungen wie die Triennale überhaupt noch nicht gegeben hätte, so, als ob die zahlreichen, sehr ernsthaften Bemühungen, in das turbulente Bazardurcheinander der reinen Verkaufsmessen eine sichtbare Ordnung zu bringen, Bemühungen, darüber hinaus die große Masse der Aussteller zu einer wenigstens in formaler Hinsicht sachlichen und im heutigen Sinne gestalteten Ausstellungstechnik ihrer Messestände zu bewegen, vollkommen umsonst gewesen seien.

Vor dem Krieg bestand das Messewesen aus einigen wenigen übergroßen, die gesamte Wirtschaft umfassenden Veranstaltungen, etwa in der Art der Leipziger Messe. Heute dagegen haben sich neben den großen Mustermessen, wie sie zum Beispiel jährlich in Hannover, Mailand oder Paris stattfinden, eine Unzahl von kleineren Fachausstellungen entwickelt, die entweder an die Produktion eines gewissen Landstriches oder an die Erzeugnisse eines bestimmten Industrie- oder Handwerkszweiges gebunden sind. Diese kleinen Ausstellungen sind meistens von sehr kurzer Dauer und eigentlich nur für den Fachmann gedacht. Die Überlegung, daß die einzelnen Industriezweige infolge ihrer Entwicklung nicht erschöfend auf einer allgemeinen Muster- oder Verkaufsmesse vertreten werden können, hat wohl dabei eine bestimmte Rolle gespielt. Im abgelaufenen Jahr 1956 steht im Messekalender für die ganze Welt die für ein einziges Jahr immerhin beachtliche Zahl von 1105 abgehaltenen Ausstellungen und Messen, wovon 239 allein in der Bundesrepublik stattfanden. Über die Fragwürdigkeit dieser großen Masse von Veranstaltungen, über ihre Zweckmäßigkeit und Richtigkeit innerhalb unseres Wirtschaftsgefüges sind viele Betrachtungen angestellt worden. Sie kommen zum Teil aus Kreisen der Wirtschaft, aber in sehr starkem Maße aus Kreisen, die der Überzeugung sind, aß derlei Veranstaltungen, wenn sie ohne irgendeine geistige oder erzieherische Zielsetzung, sondern nur zu inrem Selbstzweck stattfinden, sich zu einem billigen Jahrmarktrummel degradieren, deren wirtschaftliche Funktion zwar irgendwie zu rechtfertigen sei, aber deren klutureller Wert als negativ zu werten ist. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wird die Zeit zeigen, ob diese Entwicklung des Messewesens richtig ist. Sollten Wersen und die Art ihrer Organisation einfach zu unserer Wirtschaft gehören und daß sie zweifellos als ein wichtiger Faktor innerhalb deren Entwicklung zu betrachten sind. So positiv im großen und ganzen die wirtschaftliche Beurteilung des heutigen Ausstellungswesens au

beispiel für alle anderen Messen jeder Art, die im Ablauf eines Jahres auf der ganzen Welt abgehalten werden.

Bei dem Plakat fängt es an. Es ist merkwürdig, daß die Veranstalter fast immer an die unbegabtesten Plakatmaler geraten. Wenn man das »IKOFA«-Plakat betrachtet, möchte man meinen, daß alle guten Münchner Grafiker ausgewandert seien. Schwarzer Grund (vielleicht weil einige Kolonialwaren aus Afrika kommen), mit einem Gebilde unten rechts, das irgendwie als Languste anzusprechen ist, und — wie sollte es anders sein — einem, raten Sie mal . . . jawohl . . . Zuckerhut! Fürwahr eine pikante kullinarische Verbindung, und das in der Heimatstadt von Herrn Walterspiel.

Die Aufgabe eines Veranstalters ist zunächst eine rein kommerzielle. Ihm stehen einige tausend Quadratmeter in Hallen und Freigelände zur Verfügung, und die müssen, soll sich das Unternehmen rentieren, gefüllt werden, wie und mit wem ist im Grunde gleichgültig. Also wird die Trommel geschlagen. Der Vertragsarchitekt teilt Flächen ein, schiebt auf dem Papier das Ganze ein bißchen hin und her, bis alles untergebracht ist, schreibt Höhen vor, die nie eingehalten werden, und wenn er nach der Gestaltung des Haupteinganges noch ein wenig Geld übrig hat, denkt er vielleicht an eine Art Rahmengestaltung um das Ganze herum. Das Geld bleibt natürlich nie übrig. Und so kommen sie alle. Die Aussteller. Unter ihnen hat der eine oder andere das Glück gehabt, an einen guten Architekten oder Gestalter zu geraten, oder er hat sich bewußt dazu entschlossen —welche Seltenheit —, einen amhaften Mann mit der Gestaltung seines Standes zu beauftragen. (In unserem Falle zum Beispiel die Jenaer Glaswerke mit dem ausgezeichneten Stand des Prof. Arnold Bode, der voraussichtlich die deutsche Abteilung auf der nächsten Triennale gestalten wird.) Aber die meisten anderen? Ich habe mir die Zeit genommen, einen Tag vor der Eröffnung einen Rundgang durch die für den Presseempfang bereits hergerichteten Bazarstände der yorden Eröffnung einen Rundgang durch die für den Presseempfang bereits hergerichteten Bazarstände der großen Industrieunternehmungen, ihr Herren Juniorchefs und in eurer Eigenschaft als Standausstalter, ihr wildgewordenen Herren Tapezierermeister, bedenkt, bitte, daß wir das Jahr 1956 schreiben und nicht das Jahr 1950 Versucht doch zu vermeiden, mit derselben Eichengarnitur auf eine Ausstellung zu kommen, mit der eurer Großvater ausgezogen ist, versucht den Fortschrift nicht nur darin zu sehen, daß euer Mercedes 220 S draußen vor der Halle steht, und versucht euch mit dem Gedanken vor der Halle steht, und versucht euch mit dem Gedanken vor der Halle steht, und versucht euch mit dem Gedanken vor der Halle steht, und versucht euch

Der Presseempfang — einen Tag vor der Eröffnung — spielte sich nach einem schnellen, selbstgefälligen Rundgang mit den Veranstaltern im sogenannten chinesischen Restaurant ab, bei Weißwürstessen und Bier. Und da das Bier und die Weißwürste gut waren und der eigentliche Zweck ihrer Mission irgendwie hier seine Erfüllung gefunden hatte, schrieben die Reporter in den nächsten Tagen von der gelungenen und ausgezeichneten »IKO-FA»-Ausstellung. Ja, ich möchte sagen, von einem einmaligen Ereignis.

Damit sind wir am Kern der ganzen Angelegenheit angelangt und eigentlich mitten inden Problemen, von denen vorher die Rede war. Ich bezweifle keineswegs, daß die »IKOFA« wirtschaftlich, das heißt für die Veranstalter und für die Aussteller, ein großer Erfolg gewesen sein mag, aber ist das alles? Ich möchte sogar sagen, daß es bestimmt eine gewisse ökonomische Bewandtnis mit der Tatsache auf sich hat, daß innerhalb der Wirtschaft unserer Tage und unserer Länder Veranstaltungen wie die »IKOFA« stattfinden. Sie gehören zweifellos in das Gedige unseres Wirtschaftslebens, ja sie sind ganz bestimmt charakteristisch für seine Entwicklung, aber genau betrachtet ist ihre erschreckende Einseitigkeit, ihre amusische Geistlosigkeit und ihre sture Krämergesinnung ein Armutszeugnis für unsere Zeit. Die Kluft zwischen dem Fortschritt und der kulturellen Bändigung seiner geschwinden Entwicklung wird an solchen Beispielen immer deutlicher. Wie ist es sonst möglich, daß eine wirklich schön gestaltete, perfekt funktionierende Maschine immer noch auf einem Chippendalepodest ausgestellt wird, umgeben von Lorbeerbüschen und Samtdraperie? Die Möglichkeit und die Mittel hätten wir, diese unsere Maschine mit den straffen Requisiten unserer heutigen Ausstellungstechnik sachlich dem Betrachter zu präsentieren, ganz im Dienste der Maschine. Ganz im Dienste einer richtigen Einstellung zu dem Betrachter selbst, der sonst wie in einer Schafherde an einer Ansammlung von mehr oder weniger dekorierten Gegenständen, die ihn mehr oder weniger interessieren, apathisch vorbeizieht. Gerade die Triennale und eine Reihe von Veranstaltungen dieser Art zeigen uns, mit welchem Charme, mit welchem Witz und mit welcher Kultur das gemacht werden kann. Die kleine Sensation, der kleine billige Dekoreffekt, den mancher Aussteller seit Jahren von Messez u Messe schleppt, ist wirklich kein Deus ex machina mehr, auch wenn er jahrelang für einen solchen gehalten worden ist. Unser Deus ex machina kommt wo ganz anders her. Und wenn wir verhinder wollen, daß die Mess

Luftfahrtmechanische Geräteindustrie; Stand auf der Mailänder Messe 1955. Beispiel für einen »Bazar«-Stand üblicher Art.

Industrie aéronautique: Pavillon à la Foire de Milan 1955. Aeronautical Industry: Pavillon at Milan Fair 1955.

2 Messestand der Schott-Glaswerke in Hannover. Beispiel für einen entworfenen und gut detaillierten Stand. Entw.: Prof. Arnold Bode.

Pavillon de foire des Verreries Schott à Hanovre. Exhibition Pavilion of the Schott Glasworks in Hanover.

xhibition Pavilion of the Schott Glasworks in Hano

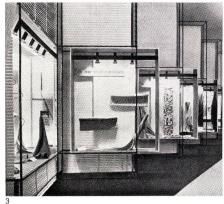
Messestand einer Kunstfaserindustrie, Mailänder Messe 1956. Beispiel für einen sauber gestalteten Messestand. Entw.: Bianchetti, Mailand.

Pavillon de foire d'une industrie de fibres synthétiques, à la Foire de Milan 1956.

Exhibition Pavilion of a Synthetic Fibre Industry, Milan Fair 1956.







435